

## Zukunftskrisen erzählen – Was Literatur zur Klimawandelkommunikation beitragen kann

Julia Hoydis

### Zusammenfassung

*In diesem Beitrag beschäftigt sich die Autorin mit Fragen der Wirkung und Wirksamkeit von Literatur auf Einstellungs- und Verhaltensänderungen am Beispiel des Klimawandels. Sie stellt sich u.a. die Frage, ob man mit Büchern oder mit Geschichten die Welt retten kann und ob dazu allein die Vermittlung von Fakten oder das Auslösen von Emotionen wie Mitleid, Angst, Ablehnung ausreichen. Und sie regt dazu an, sich mit jenen Faktoren auseinanderzusetzen, die dazu beitragen, dass wir Literatur mehr Aufmerksamkeit schenken, die sich damit beschäftigt, wie wir meinen, heute nachhaltig leben zu wollen.*

Unser Leben ist geprägt von den Geschichten, die wir erzählen und wie wir sie erzählen – sie sind ein Grundprinzip, mit dem Menschen sich Sinn und Orientierung schaffen. Aus meiner Perspektive als Literatur- und Kulturwissenschaftlerin ist die zentrale Frage des Forums 2021 danach, ‚wie wir leben wollen‘, damit verbunden, welche Geschichten über die Zukunft erzählt werden und welchen Geschichten wir unsere Aufmerksamkeit schenken (mit ‚wir‘ meine ich hier übrigens Menschen im europäischen und anglo-amerikanischen Kulturraum – mein Forschungsfeld als Anglistin). Meine Gedanken beziehen sich im Folgenden auf das Thema Literatur und Krisen- bzw. Klimawandelkompetenz, doch zunächst ein kleiner Rückblick.

Ich war bereits im November 2017 einmal beim IF Weinheim beim 2. Come\_In\_Gespräch als Impulsgeberin zu Gast. Dort ging es um das Thema Risiko, womit ich mich seit vielen Jahren, in verschiedenen Kontexten beschäftige: z. B. die historische Entwicklung des Risiko-Begriffs in der Literatur vom frühen 18. Jahrhundert bis in die heutige Zeit oder welche Rolle Narrative im Zusammenhang zwischen Risiko und Gesundheitskompetenz spielen (siehe Hoydis, 2019, 2021). *Narrativ* bedeutet dabei schlicht „Erzählung“. Geschichten-Erzählen bedingt immer die Konstruktion von Kausalitäten, eines Plots, von Bezügen zwischen Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft: was passiert in welcher Reihenfolge und warum? Narrative – egal welcher Länge und egal wie einfach oder kompliziert – beinhalten immer Wirkungsketten, Aussagen über Akteure und deren Motivation und über (gefühlte oder tatsächliche) Wirkungsmacht, sie geben Einblick in und verhandeln Weltansichten und Werte.

Gerade für die Analyse von literarischen Texten ist das Phänomen interessant, dass Risiko als Konzept immer eine irrealere, d. h. fiktionale Komponente hat. Risiken sind (in der Regel unliebsame, bedrohliche) Effekte oder Ereignisse, die uns noch nicht widerfahren sind, z. B. das Risiko einer Ansteckung mit einer Krankheit, eines finanziellen Verlustes – oder eben auch des Untergangs der Welt. Risiko wird dabei immer narrativ, d. h. durch Geschichten, verhandelt, suggeriert aber eine ‚reale‘, wissenschaftliche Kalkulierbarkeit von Zufall und Unsicherheit; es impliziert damit Handlungsoptionen und Kontrolle über die Zukunft, die wir zu haben glauben. Die Kulturanthropologin Mary Douglas bezeichnet Risiko daher als „Pseudo-Begriff“ (siehe Douglas, 1992, S. 25), der Gefahren einen wissenschaftlichen Anstrich verleiht und präzise Vorhersehbarkeit impliziert. Die Illusion von Kontrolle ist jedoch wichtig als Abgrenzung zu lähmender Angst, dem Gefühl, einer Gefahr ausgeliefert und machtlos zu sein. Die interdisziplinäre Risikoforschung, in der Ansätze aus Soziologie und Psychologie eine zentrale Rolle spielen, ist sich darin einig, dass Menschen emotional mit Risiken und Kontingenzen umgehen. Dabei sind Risikoeinschätzung und Verhalten häufig relativ unabhängig von den kommunizierten Fakten, die eine rationale Entscheidungsgrundlage bilden sollten und könnten. Risiken werden oft ignoriert. Außerdem zeigt sich, abhängig von der jeweiligen Weltsicht, Sozialisation und bestehenden Werten, das menschliche Risikoverhalten meist so, dass Risiken unterschätzt werden, je größer die Verhaltensänderung wäre, die deren Vermeidung erfordert.

Die Auseinandersetzung mit Risiko bringt mich zwangsläufig zu einer oder der größten Herausforderung des Risikomanagements der Gegenwart, die Klimakatastrophe. In einem aktuellen Forschungsprojekt zum Thema „Climate Change Literacy“ (gefördert von der Volkswagen Stiftung 2021-2022) arbeite ich mit zwei Kollegen, Roman Bartosch und Jens Martin Gurr, zur Frage, was Literatur (und hier speziell Romane) zur Klimawandelkommunikation beitragen können. Zugespielt formuliert: Kann man mit Büchern, mit Geschichten die Welt retten – wenn ja, mit welchen Texten geht es, und was heißt das genau? Wenn nicht, warum funktioniert das nicht, oder so zumindest nicht so, wie sich das viele Wissenschaftler:innen, Politiker:innen, und Akteur:innen im Bildungssektor erhoffen?

Dahinter liegen noch größere Fragen danach, welchen Geschichten Menschen in einer andauernden Krise Aufmerksamkeit schenken – und welche mediale Form diese Geschichten haben. In einer Medienlandschaft, die immer mehr zu *fake news* und kurzen Twitter-Posts, zu Schlagzeilen und interaktiven Formaten, zur *gamification* tendiert, funktionieren da Romane überhaupt noch? Und welche Genres, welche Erzählmuster setzen sich durch? Schließlich sind alle Leser:innen unterschiedlich lesesozialisiert und haben Abneigungen und Vorlieben (z. B. ob jemand gerne Krimis, Fantasy, Horrorgeschichten oder soziale Problemromane liest). Aber wie sich gerade auch in der Covid-19 Pandemie gezeigt hat, bricht in Krisenzeiten oft eine Debatte darüber aus, welche Geschichten ‚helfen‘ können – egal, ob

man dies nun eher moralisch, didaktisch oder politisch versteht – und welche eher bedenklich seien. So wurde z. B. 2020 der Start einiger dystopischer Filme und Serien auf bekannten Streamingdiensten aus inhaltlichen Gründen verschoben, weil die Programmverantwortlichen dachten, die Wirklichkeit sei gerade schon grausam und deprimierend genug.

Mit der Frage: „Und so wollen wir leben?!“ hängt dies alles folgendermaßen zusammen: Klimawandelromane entwerfen und modellieren Zukunftsszenarien (siehe Gurr, Hoydis und Bartosch, 2022). Es sind meist sehr dunkle, post-apokalyptische Szenarien – also solche, bei denen wir beim Lesen sagen, so möchten wir zukünftig nicht leben oder so werden wir nicht überleben. Fast dringender als die Frage nach dem ‚so‘, der Art und Weise, stellt sich also – zumindest, wenn man auf die Literatur blickt – inzwischen die Frage nach dem ‚ob überhaupt‘. Waren bis vor etwa fünf Jahren noch viele Klimawandelromane scheinbar vor allem auf Aufklärung und Aufrütteln angelegt oder erzählten meist dystopische Geschichten, die in ferner Zukunft spielten, werden nun auch die imaginären Szenarien zunehmend realer, die literarischen Welten kommen uns im zeitlichen und räumlichen Sinne immer näher. Deswegen wird jetzt auch verstärkt diskutiert, welche Lösungsszenarien in den Texten imaginiert werden, wie realistisch, sozialverträglich, generationengerecht oder wissenschaftlich akkurat diese Zukunftsvorstellungen sind und durch welche Narrative man Handlungsfähigkeit und Hoffnung erhält, damit die Menschen nicht im passivem „Doom und Gloom“ versinken. Aktuelle Beispiele für solche Romane sind etwa Kim Stanley Robinsons *Das Ministerium für die Zukunft* (2021), Amitav Ghoshes *Die Inseln* (2019) und Charlotte McConaghys *Zugvögel* (2020).

Die Klimawandelkommunikation ist inzwischen zu einem eigenen weiten, interdisziplinären Feld geworden, das seit Längerem daran verzweifelt, dass die Menschen trotz aller Fakten nicht das tun, was aus Expert:innensicht richtig wäre – das gleiche Phänomen gibt es, wie eingangs bereits schon erwähnt, bei den Debatten um Risikokompetenz in anderen Bereichen, vor allem im Gesundheitswesen, und hier insbesondere jüngst bei den hinlänglich bekannten und umstrittenen Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung und der Impfkampagne. Die Klimakrise ist deswegen schwer zu kommunizieren, weil sie eine Krise ist, die gleichzeitig akut und endlos ist. Dringliche Aufmerksamkeit und Risikobewusstsein lässt sich schwer konstant über längere Zeiträume aufrechterhalten. Dazu kommt der sog. „mind-behaviour gap“, die Diskrepanz zwischen menschlichem Wissen und Verhalten, die hier eine wichtige Rolle spielt. Da man zur Einsicht gelangt ist, dass die Kommunikation von Fakten allein nicht ausreicht bzw. nicht die gewünschten Effekte erzielt, gerät nun seit ein paar Jahren auch die Literatur in den Blick, in der Hoffnung, dass diese etwas leisten kann, was der neueste IPCC Report, Medienberichte oder Sachbücher allein nicht vermögen. Schließlich ist der Klimawandel ein komplexes Phänomen, das in verschiedensten ethischen, politischen, wissenschaftlichen Debatten auftaucht und alle Lebensbereiche berührt. So

formuliert es treffend die kanadische Autorin Margaret Atwood, indem sie schreibt: „It’s not climate change – it’s everything change!“ (Atwood, 2015).

Die Frage nach ‚climate change literacy‘, was man in etwa mit ‚Klimawandelkompetenz‘ oder noch wörtlicher mit ‚Klimawandel-Literalität‘ übersetzen kann, ist also ebenfalls eine komplexe, ‚allumfassende‘ und geht über die grundlegende Bedeutung von *literacy* als ‚Lese- und Schreibfähigkeit‘ weit hinaus. Sie ist darin vergleichbar mit Konzeptionen von *health literacy* (Gesundheitskompetenz), einer ebenfalls hohen, multidimensionalen Form von *literacy*, die naturwissenschaftliches Faktenverständnis mit anderen Fähigkeiten der Informationsbeschaffung, -verarbeitung, mit kritischer Reflexion und eigenständiger Anwendung kombiniert. Dies wird beispielsweise in Zarcadoolas et al.s Definition deutlich. *Health literacy* meint: „die Fähigkeit, wissenschaftliche Konzepte, Inhalte und Gesundheitsforschung zu verstehen; Fertigkeiten in der mündlichen und schriftlichen Kommunikation sowie in der Online-Kommunikation; die kritische Interpretation von Botschaften der Massenmedien; die Fähigkeit, sich in komplexen Systemen der Gesundheitsfürsorge und der Verwaltung zurechtzufinden; die Kenntnis und Nutzung des Kapitals und der Ressourcen der Gemeinschaft sowie die Nutzung von kulturellem und indigenem Wissen.“ (Zarcadoolas, Pleasant und Greer, 2006, S. 53; Übersetzung der Autorin)

Analog dazu zielen Konzepte von *climate* oder *science literacy*, die in den Naturwissenschaften und den meisten politischen Kontexten dominieren, auf ähnlich komplexes Faktenwissen und Handeln ab. Es geht stets um ein Verständnis des Einflusses des einzelnen Menschen und der Gesellschaft auf das Klima. Dies beinhaltet Wissen über die „wesentlichen Prinzipien des Klimasystems der Erde“, „wie man wissenschaftlich glaubwürdige Informationen über das Klima bewerten kann“, die Fähigkeit, über Klima und den Klimawandel „in einer sinnvollen Weise“ zu kommunizieren und in der Lage zu sein, „informierte und verantwortungsbewusste Entscheidungen in Bezug auf Handlungen zu treffen, die das Klima beeinflussen können“ (siehe NOAA, 2008; meine Übers.). Ähnliche Definitionen finden sich viele, auffällig ist jedoch, dass ein möglicher Beitrag der Geisteswissenschaften und speziell der Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik – den Disziplinen, deren eigentliches Kerngeschäft *literacy* ist – meist ignoriert werden.

Unser Projekt verfolgt das Ziel, ein Verständnis von *climate change literacy* zu entwickeln, das solch ein stark naturwissenschaftlich geprägtes Verständnis von *literacy* als dem kompetenten Umgang mit Daten und wissenschaftlichen Fakten um eine literaturwissenschaftliche und -didaktische Komponente erweitert. Denn nach Krisen- und Klimawandelkompetenz gibt es aktuell ein großes gesellschaftliches Bedürfnis: wie kommuniziert man Krisen dieser Art ‚richtig‘? Wie erreicht man Verständnis, dass sich dann auch in ‚vernünftiges‘ individuelles und kollektives Handeln übersetzt? Bezugnehmend auf die verschiedenen Facetten von

*literacy*, wie sie beispielsweise Swertz und Fessler (2010) unterscheiden, kombiniert *climate change literacy* zwar ein kritisch-reflexives Konzept (Umgang mit komplexen Informationen) mit einer technisch-pragmatischen Seite (konkreten Fähigkeiten). Es meint in unserem Verständnis aber vor allem eine Form der Rezeptionskompetenz für Narrative in verschiedenen Medien, d. h. längere Prosatexte wie Romane, aber auch Kurzgeschichten, Theaterstücke, Filme, Videospiele.

So sehr meine beiden Kollegen und ich von der nützlichen und unterhaltenden Wirkungsmacht von Literatur überzeugt sind – dem alten aufklärerischen Wahlspruch von „prodesse et delectare“ –, formulieren wir im Projekt doch zwei verbreitete Fehlschlüsse: zum einen den *kognitiven Fehlschluss*, der davon ausgeht, dass sich die Vermittlung von Fakten durch Literatur automatisch in deren Verständnis und dann in bestimmtes, faktengeleitetes Handeln übersetzen ließe. Analog dazu verhält es sich mit dem *emotionalen Fehlschluss*: Geschichten wecken in der Leserschaft nicht verlässlich bestimmte Emotionen (wie Mitleid, Angst, Ablehnung), die dann zu Verhaltensänderungen führen. Dabei wird oftmals die Sympathie und Empathie mit „netten“ Charakteren als Grundlage für die affektive Wirkung von Texten angenommen; die Identifikation mit den ‚richtigen‘ Charakteren oder den Heldenfiguren fungiert als wirkmächtiger emotionaler Trigger. Was aber passiert, wenn es in einem Text, wie es in vielen Klimawandelromanen der Fall ist, keine Heldenfiguren gibt oder nur als äußerst unsympathisch empfundene Protagonisten? Es gilt grundsätzlich zu bedenken, dass die Menschen, die literarische Klimawandelgeschichten konsumieren (Literatur oder Filme) in den allermeisten Fällen nicht diejenigen sind, die eine weitere Aufklärung über die Gefahren des Klimawandels benötigen, wie empirische Studien jüngst gezeigt haben (siehe Schneider-Mayerson, 2018, S. 478-79). Des Weiteren spielen Identifikation und affektiver Bezug zwar eine wichtige Rolle in der Erfahrung von Leser:innen (siehe Weik von Mossner, 2017), jedoch lassen sich Emotionen, wie Chapman et al. ausführen, nicht einfach als „Hebel oder Schalter betrachten, der direkt kalibriert und für einen gewünschten Effekt betätigt werden kann“; stattdessen sollte man im Bereich der Klimawandelkommunikation „ein nuancierteres, evidenzbasiertes Verständnis der vielfältigen und manchmal kontraintuitiven Wege annehmen, auf denen Emotionen, Kommunikation und Engagement für ein bestimmtes Thema miteinander verwoben sind“ (Chapman et al., 2017, S. 852; Übersetzung der Autorin).

Vor diesem Hintergrund entwickeln wir ein Konzept der *kritischen Empathie*, das versucht das transformative Potenzial von Literatur im Hinblick auf Klimawandelkompetenz näher zu fassen. Was also kann Literatur, welche Veränderungen des Denkens und Handelns durch Geschichten sind denkbar? Unter Einbezug von Ansätzen aus Erzählforschung und kognitiver Literaturwissenschaft sind dabei Aspekte wie Erzählperspektive und sog. ‚Fokalisierung‘ wichtig (wer erzählt? durch wessen Augen sehen wir die Ereignisse in der Geschichte?).

Ebenso wichtig ist beispielsweise auch der Einsatz von Humor: wie heiter dürfen oder sollen ernste Themen in der Literatur behandelt werden, was bringt nötigen *comic relief*? Ab wann schlägt schwarzer Humor in unproduktiven Zynismus um?

Literarische Texte bieten die Möglichkeit der verschiedensten und wiederholten Perspektivwechsel, sie setzen widersprüchliche und komplexe Identifikationsprozesse in Gang. Geschichten können schwierige ethische Fragen wie etwa nach Generationengerechtigkeit aushandeln, ohne eindeutig für eine Seite Stellung zu beziehen, sie können Ambivalenz und Kontroversen darstellen. Komplexe Szenarien und Risiken können narrativ modelliert werden, wodurch komplexe Zusammenhänge reduziert und so begreifbarer werden. Dabei impliziert die Beschreibung (Deskription) eines Szenarios auch eine Präskription (die daraus folgen soll). Literarische Geschichten bieten auch und arbeiten mit der Möglichkeit der Skalierung: verschiedene Ebenen, z. B. individuell, gesellschaftlich, global, werden erfahrbar gemacht und können innerhalb eines Textes nebeneinanderstehen (siehe Bartosch, 2020). Nicht zuletzt kommt der Klimawandelliteratur auch eine zunehmend wichtige Rolle als ‚Trauerbegleiterin‘ zu – Geschichten können uns mit Verlust und der eigenen Endlichkeit und derjenigen der Welt konfrontieren und umzugehen helfen.

In der Klimawandelkommunikation wird auch das sogenannte „Gateway Belief Model“ benutzt, um den Einfluss von öffentlich kommunizierten Fakten, wissenschaftlichem Konsens auf individuelles Wissen und Handeln zu beschreiben (siehe Boykoff, 2019, S. 54, 151). Literarische Texte offerieren in dieser Hinsicht eine Vielzahl normativer und wertebasierter Darstellungen wissenschaftlicher Fakten über das Klima und bringen sie in Dialog miteinander. Dies ist einem tieferen Verständnis der Komplexität von Klimavorstellungen (*climate imaginaries*) zuträglich, die alle „Überzeugungen, Erzählungen, Technologien, Diskurse und Praktiken [beinhalten], die bestimmen, welche Klimazukunft für möglich, wahrscheinlich oder (un)wünschenswert gehalten wird“ (Hulme, 2022, S. 230). Die zentrale Herausforderung, die sowohl die Kommunikation über den Klimawandel im Allgemeinen als auch die oben genannten Bedenken über die Rolle und das Potenzial der Fiktion im Besonderen verbindet, sind die komplizierten Verflechtungen zwischen deskriptiven und normativen Darstellungen des Klimawandels (Latour, 2017, S. 43). Eine scheinbare Instrumentalisierung von Literatur (als künstlerische Ausdrucksform) im Kontext der Bewältigung dieser Herausforderung mag man selbstverständlich auch kritisch sehen oder auch völlig ablehnen, gleichzeitig haben Narrative aber eine Wirkungsmacht: man kann Leute damit erziehen oder zum Umdenken bewegen. In jedem Fall geht es im Rahmen des „Climate Change Literacy“-Projekts nicht darum, die ästhetische Dimension von Texten zu ignorieren und daran anschließend gerade in Kontexten von Literaturvermittlung (Schule, Universität) Hilfe bei der Textauswahl zu bieten und Anleitung zur Reflexion darüber, was Literatur leisten kann, was textimmanent ist und welche Rolle Vermittlung spielt.

Der Klimawandel ist nur ein Beispiel für die proklamierte Krise der Aufmerksamkeit und Kommunikation und einer sich durch fortschreitende Digitalisierung ständig verändernden Medienlandschaft. Der Einfluss von und das Vertrauen in klassische Printmedien schwindet, ebenso die Macht von klassischen fiktionalen Erzählformaten in der Literatur sowie in Film und Fernsehen. Zunehmend beliebter werden schnell und leicht konsumierbare, serielle und interaktive Formate, die kürzere Spannungsbögen bieten und die Zuschauer/Leser im „Jetzt“ gefangen halten. Damit schwinden – angeblich – Fähigkeiten wie eine empathische Auseinandersetzung mit längerfristigen Konsequenzen oder das Verständnis komplexer Zusammenhänge. Aus der Perspektive der Literaturwissenschaft geht es nicht darum, zu beklagen, dass früher alles besser war – sondern darum, zu fragen, wie man aus erzählerischer Sicht ‚unvorstellbare‘ Krisen wie z. B. Klimawandel kommunizieren kann und welchen Geschichten wir heute zuhören. Denn welchen Fiktionen wir Aufmerksamkeit schenken, bestimmt ganz zentral, wie wir meinen, heute nachhaltig leben zu wollen und überleben zu können.

### Literatur

- Atwood, M. (2015). It's Not Climate Change – It's Everything Change. Medium.com 27 July 2015. <https://medium.com/matter/it-s-not-climate-change-it-s-everything-change-8fd9aa671804>
- Bartosch, R. (2020 ). Reading and Teaching Fictions of Climate. In: Holmes, D., Richardson, L. (Eds.) Research Handbook on Communicating Climate Change. Cheltenham: Edward Elgar, S. 349-352.
- Boykoff, M. (2019). Creative (Climate) Communications: Productive Pathways for Science, Policy and Society. Cambridge University Press.
- Chapman, D. A. et al. (2017). Reassessing Emotion in Climate Change Communication. Nature Climate Change 7.12: 850-852.
- Douglas, M. (1992). Risk and Blame: Essays in Cultural Theory. London: Routledge.
- Gurr, J. M., Hoydis, J., Bartosch, R. (2022). Modelling the Pitfalls of Climate Change Communication: Kim Stanley Robinson's Ministry for the Future. ISLE Interdisciplinary Studies in Literature and the Environment [Manuskript im Review].
- Hoydis, J. (2021). Literature and Interdisciplinary (Health) Risk Research. Of Boundary Objects, Thought Styles, and Narratives of Uncertainty. Anglistik 32.3: 87-102. Doi: <https://doi.org/10.33675/ANGL/2021/3/9>.
- Hoydis, J. (2019). Risk and the English Novel. From Defoe to McEwan. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Hulme, M. (2022). Climate Change. London and New York: Routledge.
- Latour, B. (2017). Facing Gaia: Eight Lectures on the New Climatic Regime. Translated by Catherine Porter. Cambridge: Polity Press.
- NOAA (2008). Climate Literacy: Essential Principles and Fundamental Concepts. NOAA.climate.gov, <https://www.climate.gov/teaching/climate>
- Schneider-Mayerson, M. (2018). The Influence of Climate Fiction: An Empirical Survey of Readers. Environmental Humanities 10.2: 473–500. doi.org/10.1215/22011919-7156848.

- Schneider-Mayerson, M. (2020). 'Just as in the Book'? The Influence of Literature on Readers' Awareness of Climate Injustice and Perception of Climate Migrants. *ISLE: Interdisciplinary Studies in Literature and Environment* 27.2: 337–64. <https://doi.org/10.1093/isle/isaa020>
- Swertz, C, Fessler, C. (2010). Literacy. Facetten eines heterogenen Begriffs. *Medienimpulse* 4. 20 S. DOI: 10.25656/01:15965.
- Weik von Mossner, A. (2017). *Affective Ecologies: Empathy, Emotion, and Environmental Narrative*. Ohio State University Press.
- Zarcadoolas, C., Pleasant, A., Greer, D. S. (2006). *Advancing Health Literacy: A Framework for Understanding and Action*. Wiley.

**Julia Hoydis:** *PD Dr. phil., ist englische Literatur- und Kulturwissenschaftlerin. Sie lehrte an den Universitäten Cambridge, Köln, Duisburg-Essen und Graz. Seit Januar 2022 ist sie als Academic Programme Manager im Direktorium des Zentrums für Multidisciplinary Environmental Studies in the Humanities (MESH) an der Universität zu Köln tätig. Zu ihren Forschungsgebieten zählen der englische Roman, Literatur und (Natur-)wissenschaft, Risikotheorie und Klimawandel narrative sowie transkulturelle und Gender Studien.*  
*julia.hoydis@uni-koeln.de*  
*<https://anglistik2.phil-fak.uni-koeln.de/personen/j-hoydis/j-hoydis>*